

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 44

Artikel: Meine Wenigkeit
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ich beispielsweise hier einen Ungarn sehe, der nicht in sein befreites Land zurückgekehrt ist.

Wenn ich lese, daß man im August elf Studenten wegen Teilnahme am Oktober-Aufstand hingerichtet hat.

Wenn ich höre, daß gewisse Schriftsteller einfach nichts von sich hören lassen.

Ja, dann kommen mir gewisse Zweifelchen und die wachsen sich dann zu regulären Zweifeln aus, zu böartigen, ekligen, wüsten und gemeinen Zweifeln.

Am mentalen Zustand des schweizerischen Leicht-Athletik-Verbandes nämlich.

Ich frage mich: warum nicht in Melbourne und warum doch in Rom?

Oder ich frage mich: wenn in Rom, warum denn dann auch nicht in Melbourne?

Und frage mich weiter: hat sich seither etwas verändert?

Und frage: haben die damals einen Sprung im Gewölbe gehabt oder haben sie ihn heute?

Und frag': ist Zivilcourage ohne Konsequenz überhaupt Zivilcourage?

Und: was liegt denn eigentlich Entlastendes zwischen dem Oktober 1956 und dem Sommer 1960?

Was?

Bitte um Antwort!

Sie wollen es nicht sagen, verehrte Herren vom Leicht-Athletik-Verband der Schweiz?

Gut, dann sage ich es Ihnen:

Dazwischen liegen vier Jahre und sonst gar nichts und sonst gar nichts!

Fertig!

Nur noch etwas: nehmen Sie ruhig in Rom teil, aber bitte erklären Sie zuvor, daß Sie sich bei Melbourne getäuscht haben.

Seien Sie nicht tapfer, seien Sie nur konsequent!

Und in einer der schlaflosen Nächte, die ich Ihnen wünsche, denken Sie vielleicht an einen begabteren Kollegen von mir und leisten Sie einen Privat-Beitrag an das Schillerjahr, indem Sie vor sich himurmeln:

Ach, was haben die Herren für ein kurzes Gedärm!

Wenn Sie sich indessen diese Selbstbeschuldigung leichter machen wollen, so ersetzen Sie bitte das Wort «Gedärm» durch «Gehirn».

Obwohl Ihnen das eigentlich selbst die geringfügigsten Kenntnisse der Funktionen dieser beiden Organe verbieten müßten!



A. M. Cay



Taylor, der amerikanische Botschafter in der Schweiz, der seinerzeit dem Direktor der amerikanischen Nachrichtenagentur UPI «verriet», die Schweiz sei die Weltdrehscheibe für Spionage, hat sich einen neuen Scherz ausgedacht: er lud zum Zürcher Abend zur Eröffnung des Weltflüchtlingsjahres den ungarischen Gesandten ein.

Zu jedem Anlaß hat er sein originelles Präsent!

Meine Wenigkeit

Ich kann die Floskel «Meine Wenigkeit» nicht leiden, weil der, der sie gebraucht, sich doch nur wichtig nimmt. das stolze Goethe-Wort «Nur Lumpen sind bescheiden» beweist auf seine Art, daß meine Ansicht stimmt.

Wenn die Chinesen sprachlich oft im Staub sich winden, ist das ein vorgeschriebenes Gesellschaftsspiel, das wir belächeln und als alten Zopf empfinden; die Farce aber hat zumindest Charme und Stil.

Was bei den Mandarinen und im Reich der Mitte durchaus natürlich klang zur Zeit von Han Huan Ti, ist hier und heute eine überlebte Sitte und paßt für meine Wenigkeit, doch nicht für Sie!

Fridolin Tschudi